

Björn Gottstein

1998. Berlin.

Im Werkkommentar zu seinem Stück *Quadraturen IV* (*Selbstportrait mit Berlin*) schreibt Peter Ablinger: "Die Musik beobachtet die Wirklichkeit." In den *Quadraturen* erklingen Fieldrecordings gleichzeitig mit sehr grob aufgelösten Rasterungen genau dieser Aufnahmen. Vom Tonband: Verkehrslärm. Im Ensemble: grobe, fahle Akkorde. Ohne solche Raster, erklärt Ablinger im Gespräch, ist der Mensch blind und taub. Auch ein Versrhythmus sei bereits ein Gliederungsmittel, eine Kulturtechnik, die den Blick auf das Nichtkultivierte freilegt. Bis zu einem gewissen Grad lassen sich alle Arbeiten von Ablinger auf diesen Gedanken zurückführen, auf die Idee, dass zwischen Kultur und dem kulturell Unberührten eine Grenze verläuft, die Grenze zwischen Blindheit und Sehen, zwischen Taubheit und Hören, der nachzugehen Aufgabe der Kunst ist. Entscheidend ist dabei, dass sein akustisches Wahrnehmungsdispositiv, in diesem Fall die chromatische Tonleiter, kein von Ablinger erdachtes Prinzip ist, sondern als Traditionsbestand vorausgesetzt wird. "Musik", im emphatischen Sinn des Wortes, ist hier also kein Gestaltungsverfahren, sondern eine Technik des Beobachtens, die dann eine "ruckartige Öffnung der Wahrnehmung" ermöglicht - ein Effekt, der auch auf das Zusammenwirken von hörbarem Orchesterklang und lesbaren Untertiteln in seinem Stück *Wachstum, Massenmord* zutreffen sollte.

Die Behauptung, dass die Musik die Wirklichkeit beobachtet, klingt zunächst paradox. Aber sie ist insofern signifikant, als Ablinger die Musik in den Stand eines autonomen Subjekts erhebt. Kunst lässt sich häufig mit einem ursprünglichen Ziel in Verbindung bringen. Im 20. Jahrhundert kursierte lange die Vorstellung von der Kunst als Vorwegnahme einer Utopie, als einem Möglichkeitsraum, in dem sich eine andere Welt andeutet. Früher hingegen führte man Kunst auf einen mimetischen Reflex zurück, als schöpferischer Reflex auf die Welt. Man hat im Zuge der Abstraktionsbestrebungen des 20. Jahrhunderts auch von einem "antimimetischen Affekt" gesprochen. Aber vielleicht ist das eine unzulässige Vereinfachung. Adorno hat darauf bestanden, dass Kunst einst dazu da gewesen sei, eine Brücke zwischen dem Mensch und der Welt zu schlagen. Diese Brücke wurde notwendig, als der Mensch sich seiner selbst

bewusst wurde und zwischen Subjekt und Objekt unterschied. Sie diente dazu, mit den Dingen in Kontakt zu treten und mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Vielleicht ist die Fähigkeit, die Dinge zu befragen, in den letzten Jahrzehnten wieder wichtiger geworden. Vielleicht ist es vielen Komponisten bewusst, dass die Musik nicht Objekt, sondern, wie bei Ablinger, selbst ein Subjekt ist, mit dem wir sprechen, um der Welt habhaft zu werden.

aus: Björn Gottstein, Rouladen ohne Triller. Was Musik erzählt, wie sie es erzählt und warum wir das, was sie erzählt, manchmal sogar verstehen. In: Programmbuch zu "rainy days", Philharmonie Luxembourg 2011